

ROBERT WALDL  
**READING**  
Identitäten lesen  
**IDENTITIES**

Sonderzahl

Impressum / Imprint  
Herausgeber / Editor: Margit Zuckriegl  
© 2018 Sonderzahl Verlagsgesellschaft mbH Wien / Vienna  
© Robert Waldl  
© für die jeweiligen Texte / For the texts: Margit Zuckriegl, Reinhard Bachleitner, Thomas Kussin  
Druck / Printed by: Holzhausen, Wolkersdorf  
Grafik, Gestaltung und Umschlag / Graphic design and cover: Thomas Kussin, buero8  
Übersetzung / Translation: Lisa Rosenblatt, Susanne Watzek (Bachleitner)  
Lektorat / Copyediting: Josef Weilguni

Fotografie / photography: Robert Waldl, Andreas Klinger (für die Fotografien von / for the photographs of *Frühe Übungen / Early Exercises*, 2013, sowie die Ausstellungsfotos von / as well as the exhibition photos of West 46, 2014 und / and Liget Galéria, Budapest 2016)

ISBN 978 3 85449 504 8

Dieses Buch erscheint zur Ausstellung / This book has been published for the exhibition:  
*Identitäten lesen / Reading Identities*  
Kunstraum Nestroyhof, Nestroyplatz 1, 1020 Wien / Vienna  
8. bis 24. März 2018 / March 8--24, 2018

Eine Präsentation von / A presentation by Sammlung SpallArt, Salzburg / Wien / Vienna

## Inhalt

	<i>Thomas Kussin</i>
5_	Vorwort Layout der Erinnerung
	<i>Reinhard Bachleitner</i>
6_	Das fotografische Selbstbild als Reflexionsmedium
	<i>Margit Zuckriegl</i>
20_	Reise ins Unbekannte und retour
28_	Vom Ungewissen in der Gewissheit
40_	Eraserhead
50_	Spielerische Reflexion
56_	Konstruierte Idyllen – eine Aneignung
64_	Das Bild als Regelwerk
78_	Selbstbild und Fremdbild
88_	Biografie und Ausstellungen
94_	Biografien der Autoren
95_	Dank

## Content

	<i>Thomas Kussin</i>
5_	Foreword Layout of Recall
	<i>Reinhard Bachleitner</i>
6_	Photographic Self-Images as a Medium of Reflection
	<i>Margit Zuckriegl</i>
20_	Journey to the Unknown and Back
28_	Uncertainty in Certainty
40_	Eraserhead
50_	Playful Reflection
56_	Construed Idylls—An Appropriation
64_	The Image as a Set of Rules
78_	Self-Image and Public Image
88_	Biography and Exhibitions
94_	Biographies of the Authors
95_	Acknowledgements

Reinhard Bachleitner

## Das fotografische Selbstbild als Reflexionsmedium

Reinhard Bachleitner

### Photographic Self-Images as a Medium of Reflection

*Portrait photography— a way to discover, affirm, and deny the self. The example of asylum seekers involved in the Ute Bock Soccer Cup*

I. Cultural history and the social history of sport document the continual resurfacing and comprehensive description of functionalist views and interpretations of both the social and individual goals underlying sport. The eventful history of the phenomenon of sport reveals that one central theme has always been its harnessing for purposes of identity formation. This functional view of sports has again shifted to the forefront recently, evoked by the flows of refugees and migration to

*Porträtfotografien – ein Weg zur Selbstfindung, Selbstvergewisserung und Selbstverweigerung. Das Beispiel von asylwerbenden Migrantinnen und Migranten im Kontext des Ute Bock Fußball-Cups*

I. Kulturgeschichte wie Sozialgeschichte des Sports dokumentieren, dass funktionalistische Sichtweisen und Deutungen des Sports sowohl für gesellschaftliche als auch für individuumsbezogene Ziele immer wieder auftauchen und umfassend beschrieben werden. Die wechselvolle Geschichte des Phänomens „Sport“ zeigt, dass auch die Instrumentalisierung in Bezug auf die Identitätsbildung schon immer thematisiert wurde. Aktuell, und hervorgerufen durch die Flüchtlings- und Migrationswellen in Europa, wird diese funktionale Möglichkeit des Sports wieder in den Vordergrund gerückt, da Sport die soziale, psychische wie auch die körperliche Identitätserfahrung berührt und somit eine (Teil-)Antwort auf die komplexe Frage, „Wer man denn ist“, liefern kann. Gerade in moderneren wie in postmodernen Gesellschaften ist Identität ständig neu zu gestalten

und auszuhandeln. Begleitet wird dieser Prozess von den heute intensiv geführten Diskursen um soziale Anerkennung in den sich ständig wandelnden und aktiv veränderten Umwelten (vgl. etwa Supper 1999, S. 92).

Sport kann nun in diese genannten Prozesse eingreifen und gestalterisch mitwirken, zumal er als gemeinschaftsbildend und -bindend sowie insgesamt als integrationsfördernd für Asylwerberinnen und -werber gelten kann (vgl. zur Inklusionsfunktion des Sports u. a. Dimitriou 2011a, Dimitriou 2011b).

Gerade der Fußballsport als ein globales Phänomen, mit gleichem Regelwerk, gleicher Symbolik und oftmals identen Ritualen, erweist sich als ein sozial offenes und leicht zugängliches Phänomen für Asylsuchende mit ihren völlig verschiedenen kulturellen Hintergründen und sozialen Herkunft. So meint auch Klaus Mitterdorfer, Präsident des Kärntner Fußballverbands, dessen Vereine 300 Asylwerberinnen und -werber aufgenommen haben: „Im Fußball spielen unterschiedliche Herkunft, Bildung, Kultur und Religion keine Rolle“ (Interview im „Standard“ vom 28. September 2016, S. 27).

Fußballsport hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem massenkulturellen Phänomen mit einer durchaus breiten sozialen Akzeptanz entwickelt: Die sozialen Qualitäten dieses Massenspektakels sind Ausdruck einer populären Kultur und bedienen die unterschiedlichen Mentalitäten und Identitäten in ihren je spezifischen Lebenswelten (vgl. dazu u. a. Horak/Maderthaner 1997, S. 13f).

Europe: Sport touches on social, psychological, and physical experiences of identity and can thus provide a (partial) answer to the complex issue of “who I really am.” In modern and postmodern societies, in particular, identity must be constantly reconfigured and renegotiated. This process is accompanied by today’s intense discourses on social recognition in a constantly changing and actively transformed environment (cf. Supper 1999, p. 92).

Sport is able to intervene in these processes and become a shaping force, since it can be effective in promoting community building and cohesion, and, generally, in fostering the integration of asylum seekers (see, for example, Dimitriou 2011a, Dimitriou 2011b on the inclusive function of sport).

Soccer (football), a global sport that has the same rules and symbols throughout the world, and frequently the same rituals, proves to

be a phenomenon that is socially open to, and easily accessible for asylum seekers with their vastly different cultural and social backgrounds. Klaus Mitterdorfer, President of the Kärntner Fussballverband (Carinthian Soccer Association), whose clubs include 300 asylum seekers, thus states: “In soccer, differences in origin, education, culture and religion play no role” (interview in *Der Standard*, September 28, 2016, p. 27).

In recent decades, the sport of soccer has evolved into a mass-culture phenomenon with broad societal acceptance: the social qualities of this mass spectacle are the expression of a popular culture and cater to different mentalities and identities in peoples’ respective environments (cf., e.g., Horak/Maderthaner 1997, pp. 13).

## II.

Kann nun Sport und insbesondere Fußballsport diese identitätsfördernden und integrationsfördernden Erwartungshaltungen erfüllen oder erweist sich dies eher als ein ideologiegebundener theoretischer Hintergrund, der auf einem falschen Bewusstseins- und Rechtfertigungsgrund für eine nachweisliche Funktionalität des Sports aufbaut? Daneben gibt es doch – jenseits der instrumentellen Sichtweise des Sports – auch noch andere Annahmen und Interpretationsmuster über seine (identitätsstiftenden) Wirkweisen (vgl. dazu etwa Eichberg 2001, S. 37–61).

Betrachten wir daher einleitend die Annahmen über Entstehung, mögliche Einflussfaktoren sowie die Prozessstrukturen der Identitätsbildung näher, wobei es sich – auch im Alltagsgebrauch des Begriffs – um ein Konstrukt zum Verständnis des „Selbst“ handelt (vgl. umfassend dazu u. a. Keupp 1994, Haußer 2002, Eickelbasch / Rademacher 2004, Abels 2010, Röttgers 2016).

Bestimmend für die sozialwissenschaftliche Auffassung und Konzeption des Konstrukts *Identität* war vor allem der Ansatz von Mead (1934 / 1977), der das „Selbst“, also die eigene Identität, als Zusammensetzung und im Zusammenwirken von „I“ und „Me“ sieht, aus dem sich dann das „Self“ ergibt. Das „I“, die Innenperspektive, ist dabei das nicht Objektivierbare und Spontane des Individuums, somit das Individuelle in der jeweiligen Rolle. Das „Me“, die Außen-

perspektive dagegen, ist jener Aspekt des erkennenden Selbst, unter dem man vermutet, wie man mit den Augen der anderen wahrgenommen wird, und so die Rollenzuweisungen reflektiert.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Identität als Konstrukt sich ständig verändert und das Ergebnis eines laufenden Prozesses darstellt, der als Zusammenspiel innerhalb der Person zu verstehen ist. Das Aushandeln im sozialen Umfeld, die Auseinandersetzung mit erfahrenen Erlebnissen und eingetretenen Ereignissen, bestimmt das jeweilige Selbst. Faktoren wie Kultur, Nation, Sprache, Herkunft, Religion spielen dabei ebenso eine konstitutive Rolle wie die sozialen Einbindungen, eingegangene Beziehungen, der Arbeitsalltag oder Freizeitaktivitäten (Sport). Das heißt insgesamt: Die mit diesen Aktivitätsfeldern verbundenen und eingenommenen sozialen Rollen, die der Einzelne ausfüllt oder zugewiesen bekommt, formen und erzeugen das jeweilige Selbst. Die Liste dieser Identitätsgegenstände umfasst letztlich ein unbegrenztes Angebot und hängt von der jeweiligen subjektiven Bedeutungszuschreibung (Identifikation) des Individuums ab (vgl. Haußer 2002, S. 219).

Identität ist somit nichts Eindeutiges und Eindimensionales und unwiderruflich Festgelegtes, sondern ein Patchwork aus Effekten all dieser Elemente, welche zudem einem zeitlichen Wandel unterliegen: „Die Zeiten ändern sich und wir verändern uns mit ihnen.“

## II.

Can sport, and, specifically, soccer, fulfil the expectations vested in it with a view to identity building and easier inclusion, or does this turn out to be just an ideologically based theoretical background built on a false awareness of and justification for a provable functionality of sport? In addition, beyond the instrumental take on sport are still other assumptions and interpretations of its (identity-generating) effectiveness (cf. Henning 2001, 37– 61).

Let's start by taking a closer look at the assumptions about the origins, potential factors of influence, and process structures of identity formation, whereby at issue is a construct—also in the popular use of the term—for understanding the “self” (see, for more detail, e.g., Keupp 1994, Haußer 2002, Eickelbasch / Rademacher 2004, Abels 2010, Röttgers 2016).

Definitive for social science views and conceptions of the construct of *identity* was, above all, the approach of Mead (1936 / 1977), which sees the “self,” i.e., one's own identity, as a fusion of and interaction between “I” and “me,” from which the “self” arises. In this, the “I,” or internal perspective, is the part of

an individual that cannot be objectified, that is spontaneous, hence the individual aspects of the respective role. The “me,” or external perspective, on the contrary, is how a person thinks they are perceived by others, and thus reflects the assigned roles.

Basically, it can be assumed that identity, as a construct, is constantly changing and represents the result of an ongoing process, which can be understood as an interaction within the individual. The respective self is determined by negotiations in the social environment, grappling with lived experiences and events that occur. Factors such as culture, nation, language, origins, and religion play just as much of a constitutive role as social involvements and relationships entered into in working life and leisure time activities (sport). That means, the social roles that are associated with and accepted with these fields of activity, which an individual fulfils or is assigned, shape and generate the respective self. The list of these identity-forming aspects is unlimited and depends on the subjective meaning ascribed to them by the individual (identification) (cf. Haußer 2002, 219).

Dies ist wohl auch einer jener Gründe, die dazu führen, dass wir selten auf „transparente“ Subjekte stoßen, die Auskunft über ihre Identität geben können, denn selbst wenn sie danach forschen möchten, bleibt ihnen das Selbst oft verschlossen. Sie bewegen sich mitunter in einer Sphäre der Vagheit in die Zukunft, da sie nicht wissen, wer sie selbst sind.

Aus soziologischer Perspektive entsteht Identität aus den vielfältigen gesellschaftlichen Interaktionssituationen, die aus den genannten gesellschaftlichen Erfahrungsbereichen und Tätigkeitsprozessen hervorgehen. Es ist ein Bild von Selbst, welches über die Zuschreibungen und Beurteilungen der anderen selbstreflexiv entwickelt wird und in dem auch Sport eine Rolle einnehmen kann.

Gerade für Asylwerberinnen und -werber werden die genannten Prozesse meist einer radikalen Veränderung unterzogen und fordern eine völlige Neuorientierung des Individuums ein, in welcher dann aktiver Fußballsport eine erste Ankerfunktion übernehmen kann.

### III.

Im Kontext von praxeologischen Fragestellungen versteht man schließlich die Gesamtheit von Identität als all das, was wir uns selbst darauf antworten, wenn wir fragen: „Was bin ich eigentlich?“, also gleichsam eine bewusste Selbstkonstruktion vollziehen. Die Frage nach dem Selbst, die wir nicht immer gerne stellen und zu der Mut vorhanden sein muss, führt nicht immer zu gleichen Antworten und kann oft auch unbeantwortet bleiben, da wir der subjektiven Reflexion entgehen wollen und sich ihr – aus welchen Gründen auch immer – gerne entziehen.

From a sociological perspective, identity evolves from the manifold social interactions found in the above-mentioned social areas of experience and activities. It is an image of self that is developed self-reflectively through the others' attributions and evaluations, which sport can also play a role in.

Identity is thus not unequivocal, one-dimensional, and irrevocably determined, but a patchwork created by the effects of all of the above elements, which are also prone to change over time: "Times change and we along with them."

This is probably why we rarely meet "transparent" individuals who can supply information about their identity. Even if they are willing to look into it, their "self" often remains closed to them. Occasionally they move into the future in an aura of vagueness, as they do not know who they are.

Particularly for asylum seekers, the processes mentioned have often undergone a radical change and demand that the individuals undergo complete re-orientation, whereby actively playing soccer can take on an initial anchor function.

Eine Verdichtung – verbunden mit einer ungewollten Dramaturgie – erfährt die Frage nach dem Selbst, wenn diese im Angesicht eines „Selbstbildes“, hier angesichts einer Porträtfotografie, gestellt wird. Die so bildhaft gestützte Selbstwahrnehmung führt zu einer Selbstvergewisserung, die eine Dimension enthält, die uns unaufgefordert in die eigenen Tiefen hineinführt und uns fragen lässt, inwieweit wir nach außen hin das repräsentieren, was wir innerlich empfinden, fühlen und meinen oder auch darstellen wollen.

Diese Konfrontation mit dem Selbstbildnis eröffnet verstärkt die Frage nach der eigenen oft schmerzhaften Selbsteinschätzung. Dabei können die bisher getroffenen Entscheidungen gerade von Asylwerberinnen und -werbern selbst angezweifelt werden: Hat man wohl richtig gehandelt, all das hinter sich zu lassen, was einst das Selbst mitbestimmt hat und die Grundlage der Identität war?

Mit der Betrachtung des fotografischen „Selbst-Bildes“ ist eine zwischen Eitelkeit und Zwanghaftigkeit schwankende Vorstellung verbunden, sich der öffentlichen Wahrnehmung preiszugeben. Dies meint die Zulässigkeit, das eigene Abbild für andere – letztlich Fremde – frei zugänglich zu machen und sein Selbst zumindest der visuell-interpretativen Aneignung durch den Anderen freizugeben. Es kann Verunsicherung auslösen und fundamentale Irritation bedeuten. Gerade an der unterschiedlichen Selektion der freigegebenen „Bildschärfegrade“ des eigenen



Elias, 2016, Bildschärfegrad / Degree of focus 4



Sara, 2016, Bildschärfegrad / Degree of focus 5



Jenny, 2016, Bildschärfegrad / Degree of focus 3

Fotos lässt sich dies ablesen. Diese Handlung bzw. Entscheidung fordert Mut ein und erzeugt mitunter individuelle Unruhe und Unbehagen. Nicht zuletzt deswegen, weil sich fotografische Selbstdarstellungen in die Erinnerung eingraben und sich generell dem Vergessen widersetzen bzw. entziehen.

All diese Überlegungen – verbunden mit Unsicherheiten gegenüber und Zweifel an der eigenen Identität – führen wohl auch dazu, dass wir uns nicht gerne „scharf“ abbilden lassen wollen, sondern jene Verwischtheit in der Bildschärfe anstreben, die das eigene „Selbstbild“ betreffen: eben eine **unscharfe Selbstreflexion**. Aber auch die Kreativität des Betrachters ist bei Unschärfe verstärkt gefordert, ist doch das unscharfe Bild des zu betrachtenden Anderen neu zu konstruieren und gilt es diese Unschärfe abzuarbeiten, gleichsam mit Konturen zu versehen und mit Inhalten zu füllen.

### III.

In the context of praxeology, one understands identity as being the answer we give ourselves to the question: "Who am I really?"; thus, carrying out a conscious self-construction, as it were. Asking about the self, which we are sometimes hesitant to do, and which requires courage, does not always lead to the same answers and can often remain unanswered, because we want to avoid subjective reflection and tend to shy away from it – for a variety of reasons.

The question about the self is intensified – and linked to an involuntary dramaturgical aspect – when posed in front of a "self-image," in this case, a photographic portrait.

The self-perception thus visually reinforced results in a process of self-confirmation. This process involves a dimension that takes us unasked, to our own depths and makes us question how greatly we actually project to the outside world what we feel and think and believe inside, and want to present.

This confrontation with our own portrayal provokes the – often painful – question of how we see ourselves. Asylum seekers, especially, may begin to doubt decisions they made. Was it the right thing to leave behind everything that had once defined the self and provided the basis of identity?

Linked to viewing one's photographic "self-image" is a notion – fluctuating between vanity and compulsion – of exposing oneself to public perception. It has to do with

the issue of making the permissibility of one's own image accessible to others—strangers, ultimately—and offering one's self up to what is at least a visual interpretative appropriation by others. This may trigger a sense of insecurity and signify fundamental irritation, which can be read precisely in the different “degrees of image sharpness” people chose for their own photos. This action or decision requires courage and sometimes creates personal disquiet and discomfort, no least because photographic portraits of ourselves dig deep into our memory and generally, defy or elude forgetting.

All of these considerations—linked to insecurity and doubt about one's own identity—are probably the reason why we dislike having our image taken with a “sharp focus,” and instead seek that blurriness in the image definition that applies to one's own “self-image”: a **blurred self-reflection**, as it were. However, vagueness is also a greater challenge to the viewers' creativity since the blurred picture of the person portrayed has to be constructed anew and the indistinct features must be sharpened, given contours, and filled with content.

In its specific form and nature, the photographic portrait perfects the situational self-image. At the same time, it represents the “public image” ascribed to us and our assessment by the social other. The photographic document captured in this way, enables repeated inspection, interpretation, and reminiscence of that “moment” of an acting self: “that's *me* at soccer,” or simply, “that's *me*,” whereby one refers proudly, in the sense of “self-recognition,” and a new sense of self-worth. The individual has found an anchor for his or her identity, an image of the self, stemming from a socially accepted area invested with essential Western values: *commitment to performance, and simultaneous cooperation*. These values are dominant aspects of soccer regardless of the level of proficiency at which it is played, even if sport—and one should not forget—can present only one aspect in the variety of identity-building elements.

But how do the people concerned see themselves in this context, and how recognisable do they think they are on the basis of a photographic portrait?

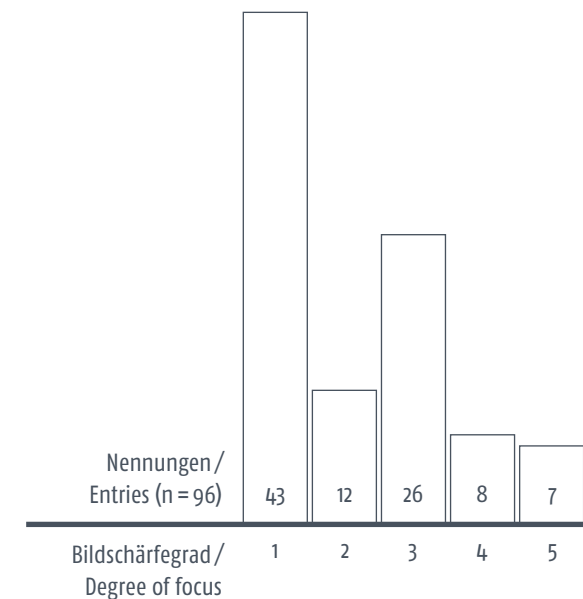
Das fotografische Abbild perfektioniert in seiner spezifischen Form und Art das situationsbezogene Selbstbild. Es repräsentiert gleichzeitig auch das Fremdbild, das uns zugeschrieben wird, und stellt die Bewertung durch den sozial Anderen dar. Das so festgehaltene Fotodokument ermöglicht die wiederholbare Betrachtung, Interpretation und Erinnerung an den „Augenblick“ eines agierenden Selbst: „Das bin *ich* beim Fußball“, oder nur „Das hier bin *ich*“, worauf stolz verwiesen wird, und zwar im Sinne von „Selbst-Anerkennung“ und einem neuen Selbstwertgefühl. Der Einzelne hat einen Identitätsanker gefunden, ein Bild von sich selbst, hervorgegangen aus einem gesellschaftlich akzeptierten Bereich, der mit den wesentlichen westlichen Wertvorstellungen besetzt ist: *Leistungsorientierung bei gleichzeitiger Kooperation* ist im Fußballspiel gleich auf welchem Spielniveau dominant, auch wenn es sich bei Sport – und dessen sollte man sich bewusst sein – nur um einen Aspekt in der Vielfalt der identitätsstiftenden Elemente handeln kann.

Doch wie sehen die Betroffenen sich in diesem Kontext selbst bzw. wie stufen sie ihre Erkennbarkeit anhand einer Porträtfotografie ein?

Es konnte gezeigt werden, dass die Frage nach der eigenen Identität oder besser nach den Vorstellungen und Bildern vom Selbst immer eine doppelte ist: Wie sehen wir uns selbst und wie glauben wir von anderen gesehen zu werden? – aus beiden entsteht dann das Bild von uns „selbst“. In der vorliegenden Projektidee tritt eine

Modifikation ein: Einmal wählt man das Abbild vom Selbst bei gleichzeitiger Wahl, was für andere von diesem Selbstbild (Porträtfotografie) zur visuellen Wahrnehmung freigegeben wird. Es erfolgt also eine unmittelbare und engste Verknüpfung von Selbstbild und der Konstruktion dieses Selbstbildes durch andere Betrachter. Diese stellen jedoch eine unbekannte und vielfältige Öffentlichkeit dar, welche mit positiven wie negativen Folgen verbunden sein kann (z. B. Wiedererkennung oder Zuordnung).

Die Auszählung der insgesamt 96 fotografierten Fußballer und Fußballerinnen – 71 Männer und 25 Frauen – zeigt folgende Verteilung nach den fünf „Schärfegraden“. 1 bedeutet hohe Bildschärfe, 5 bedeutet geringe Bildschärfe, d. h., das Gesicht ist kaum mehr erkennbar (siehe Grafik).



It has been shown that the question of one's own identity, or, more precisely of the notions and images of self, is always two-fold: how do we see ourselves and how do we think we are seen by other people: the image of “self” then arises from both. The concept of the present project includes a modification: first of all, you get to choose the image of yourself, and then decide how much of this self-image (photographic portrait) is to be released for others to perceive visually. Hence, there is a direct and very close connection between self-image and the construction of the self-image by other viewers. These viewers constitute an unknown and diverse public, which can be connected with positive or negative consequences (e.g., recognition or categorisation).

The tally of the total of 96 soccer players captured in photos—71 men and 25 women—shows the following distribution according to the five “degrees of focus.” 1 indicates highly focused, 5 indicates very blurry, i.e., the face is hardly recognisable (see graphic).

Especially interesting are the reasons people gave or that could be deduced for choosing a specific degree of focus: not only was there a wide variety of motivations across all the entries, but even within the same degree of focus people gave different reasons. The fear of being identified caused some people to opt for a high degree of blurriness, because they wanted to avoid exposure to political interventions by state institutions or to fend off any other means of categorisation; others just generally did not want to be recognised as soccer playing immigrants and therefore chose a high degree of blurriness. Women sometimes went for blurry because they didn't want to serve as the object of sexist fantasies. Others decided to have their photo appear out of focus because they appreciated the underlying artistic idea of the project and wanted to support it.

The majority, however, was proud to have found a new source of identification on a soccer team; they confidently document their selves in public, and this is only possible by choosing “1,” the highest possible degree of focus.



Hider, 2016, Bildschärfegrad / Degree of focus 2



Imdat, 2016, Bildschärfegrad / Degree of focus 5



Tawiel, 2016, Bildschärfegrad / Degree of focus 1



Javed, 2016, Bildschärfegrad / Degree of focus 1



Marre, 2016, Bildschärfegrad / Degree of focus 2



Fatty, 2016, Bildschärfegrad / Degree of focus 1

Von Interesse sind vor allem die erfragten bzw. erfahrbaren Begründungen für die Entscheidung eines gewählten Bildschärfegrads: Es zeigen sich hier nicht nur unterschiedlichste Motive bei den Personen, sondern auch innerhalb des gleichen Bildschärfegrads erhält man unterschiedliche Gründe. Die Furcht, identifiziert zu werden, führt zur Wahl von hoher Unschärfe des Porträtfotos, man möchte sich dem möglichen politischen Zugriff staatlicher Ordnungsinstitutionen entziehen oder sich gegen andere Zuordnungsmöglichkeiten abgrenzen; andere wiederum wollen generell nicht als fußballsporttreibende Migranten erkannt werden und wählen deswegen einen hohen Grad an Unschärfe. Frauen wählen unter anderem die Unschärfe des Fotos, weil sie nicht als „Objekt“ für sexistische Fantasien dienen möchten. Andere hingegen lassen sich „unscharf“ abbilden, weil sie die dahinterstehende Kunstidee des Projekts gut finden und es fördern möchten.

In sum, it can be said that there is a wide range of reasons for one's self becoming a theme, and self-ascertainment, including the complete denial of the self (image) as attested to by 15 persons who opted for levels 4 and 5.

The exploration of the self is often linked to the above-mentioned process of integration through sport— which bears the label of inclusion. This aspect has been the subject of multiple analyses and has been confirmed in its basic assumptions (cf. in particular Dimitriou 2011a). Under specific conditions, sport can support or initiate the integration process.

Soeffner / Zifonun (2010, p. 289) sound a critical and restrictive note against making the blanket assumption that (soccer) sport is generally conducive to integration:

Integration first occurs in a social world, for instance, the world of sport. Integration by sport, however, i.e., integration in the overall society by being a part of the sports environment, hinges on many prerequisites. It is only possible as long as the world of sport itself is integrated in society, and it depends on the value given to this particular sport in the overall arrangement of society. In highly differentiated societies with independent sub-worlds of meaning driven by their own rationales, integration through sport is extremely difficult.

IV. In conclusion, it is therefore possible to say: a relationship forms between sport, identity, and social integration, from which a “causal” relationship and thereby concomitant social effects for the individual can arise, albeit, this is not a given.

Soccer as a team sport, spectator sport, and a sport that dominates the media includes numerous ways of presenting the self: It depends on cooperation and thus promotes a sense of community and is usually linked to a high personal commitment to achievement. It is currently part and parcel of a socially widely accepted subculture with permeable social boundaries. Due to the above-mentioned basic require-

ments that soccer entails in terms of linguistic interaction skills and negotiation procedures, it is also a widely applicable medium that creates and enables “communication” in its concrete context. Players learn to understand each other and develop a certain sense of affiliation, while at the same time, a field opens in which the (traumatic) experiences of the past can be forgotten, at least for a short time.

The initial question about the potential of sport as a way to enhance the identity and integration of asylum seekers who are passionate about playing soccer can now be given a more differentiated answer on the basis of the above considerations, sketchy though they may be:

Daneben zeigt sich aber eine Mehrheit, die stolz ist, bei einer Fußballmannschaft eine neue Identifikationsquelle gefunden zu haben; sie dokumentieren ihr Selbst selbstbewusst in der Öffentlichkeit, und dies ist nur über die Bildschärfe mit dem Grad 1 möglich.

Resümierend kann gesagt werden: Die Gründe der Selbstthematization und Selbstvergewisserung sind vielfältig und reichen mitunter auch bis zur Selbst(bild)verweigerung mit 15 Nennungen aus den Stufen 4 und 5.

Oftmals verbunden mit der Selbstthematization ist der bereits angesprochene Prozess der Integration durch Sport – etikettiert mit dem Begriff Inklusion. Dieser ist bereits mehrfach analysiert und in seinen Grundannahmen bestätigt worden (vgl. insbesondere Dimitriou 2011a). Sport kann unter spezifischen Rahmenbedingungen unterstützend für den Integrationsprozess sein bzw. diesen einleiten.



Fashad, 2016, Bildschärfegrad /  
Degree of focus 3



Diini, 2016, Bildschärfegrad /  
Degree of focus 3



Dalmar, 2016, Bildschärfegrad /  
Degree of focus 5

As a general principle, the structures of soccer make it a relatively open social subsystem, which can contribute to social and societal inclusion as well as to individual identity formation for someone arriving in a new and unknown cultural environment. Asylum seekers, who have left behind their customary identity-affirming structures and anchors, such as nation, culture, work, family, etc., are looking for new identity-generating instances of meaning. In their case, soccer can be considered one of the stepping stones on this difficult path. The majority of soccer players indicate that this sport is a source of identification that gives them charisma.

The benefits of sport in terms of socialization for the individual depend not only on the willingness of the groups and organisations involved, but also on the status and importance of the subsystem sport in the respective society in which the asylum seeker wants to become integrated. The status of soccer is less dependent on its general reputation in society than on its relevance in the immediate social environment of the asylum seeker and the life environment to which he or she aspires.

Eher kritisch und einschränkend äußern sich Soeffner / Zifonun (2010, S. 289) zu einer pauschal eintretenden integrationsfördernden Wirkung des (Fußball-)Sports: „Integration findet also zunächst in eine soziale Welt statt, so etwa in die Welt des Sports. Integration z. B. durch Sport, d. h. Integration in die Gesamtgesellschaft durch die Teilhabe am Sportmilieu, ist dagegen äußerst voraussetzungsreich. Sie ist nur so lange möglich, wie die Welt des Sports selbst in die Gesellschaft integriert ist, und hängt ab von der Stellung des Sports im Gesamtgefüge der Gesellschaft. In hochdifferenzierten Gesellschaften mit verselbständigten Subsinnwelten, die über ihre eigene Logik verfügen, ist Integration durch Sport nur noch schwer denkbar.“

#### IV.

Als Resümee lässt sich daher festhalten: Zwischen Sport, Identität und sozialer Integration baut sich eine Relation auf, aus der durchaus eine „kausale“ Beziehung und somit entsprechende soziale Effekte für das Individuum hervorgehen können, wenngleich sie nicht zwingend eintreten müssen.

Fußballsport als Mannschaftssport, Zuschauersport und dominanter Mediensport besitzt zahlreiche Selbstdarstellungsmöglichkeiten, ist er doch einmal auf Kooperation angewiesen und somit gemeinschaftsbildend und zum anderen meist mit hohem persönlichem Leistungsengagement verbunden. Er ist heute Bestandteil einer gesellschaftlich weitgehend akzeptierten Subkultur mit offenen sozialen Grenzen. Fußballsport eignet sich auch aufgrund der erwähnten basalen Anforderungen an die sprachlichen Interaktionskompetenzen und Aushandlungsprozeduren als ein sozial breit einsetzbares Medium, das in seinem konkreten Kontext „Kommunikation“ erzeugt und ermöglicht. Man lernt sich gegenseitig zu verstehen und es wird ein Gefühl der partiellen Zugehörigkeit entwickelt, zugleich eröffnet sich ein Feld, in welchem die erlebte (traumatische) Vergangenheit zumindest kurzzeitig vergessen werden kann.

Die eingangs gestellte Frage nach dem Potential des Sports zur Identitäts- und Integrationsleistung für fußballaffine Asylwerberinnen und -werber lässt sich nach diesen, wenngleich skizzenhaft vorgetragenen Exkursen nun differenzierter beantworten:

The desired potential of sport as helping in integration and identity formation proves to be an expectation and theoretical approach that can be relevant in the initial phase of asylum seekers' building their new lives. Whereas sport can be an accompanying measure on the long journey to a new identity and the various processes of inclusion in a new cultural milieu, it is just one area among many in the life of an individual. The social power of sport in overcoming cultural differences and social barriers and its significance in bolstering the confidence of asylum seekers should not be overestimated.

It must be critically noted that numerous questions remained unanswered in this context and need further investigation, such as soccer-playing asylum seekers own take on this issue, whether there are gender-specific differences in these complex contexts, what the long-term effects for asylum seekers who play soccer might be, that is, how the unfolding of identity-building

processes and integration trajectories might turn out, and whether asylum seekers who play soccer enjoy advantages in terms of integration and self-affirmation over those that do not play.

Answers to these questions must be based on empirical studies for the issue to avoid becoming mired in assumptions, with arguments based on ideology or plausibility.



## Literature

Abels, Heinz (2010), *Identität* (2nd edition), Berlin, New York: Springer Verlag

Dimitriou, Minas (2011a): *Inklusion und Exklusion im Sport*, S.Z.D. working paper of the Robert Jungk Foundation.

Dimitriou, Minas (2011b), *Sport, Medien, Identität. Funktionelle Implikationen zwischen Machtinszenierung und Identitätsstiftung*, habilitation colloquium, University of Salzburg.

Eichberg, Henning (2001), "Sport, Nation und Identität," in eds. Heinemann / Schubert, *Sport und Gesellschaft*, Schorndorf: Hofmann Verlag, pp. 37–61

Eickelpasch, Rolf / Rademacher, Claudia (2004), *Identität*, Bielefeld: Transcript Verlag.

Horak, Roman / Maderthaler, Wolfgang (1997), *Mehr als ein Spiel. Fußball und populäre Kulturen im Wien der Moderne*, Vienna: Löcker Verlag.

Keupp, Heiner (1994), "Ambivalenzen postmoderner Identität," in eds. Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth, *Riskante Freiheiten*, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag pp. 336–350.

Mead, George (1977), *Geist, Identität und Gesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag (Original 1934).

Haußer, Karl, (2001), "Identität," in eds. Endruweit, Günter/Trommsdorf, Gisela, *Wörterbuch der Soziologie* (2nd ed.), Stuttgart: Lucius und Lucius, pp. 218–220.

Röttgers, Kurt (2016), *Identität als Ereignis*, Bielefeld: Transcript Verlag.

Soeffner, Hans-Georg / Zifonun, Darius (2010), "Integration eine wissens- soziologische Skizze," in eds. Cappai, Gabriele / Shimada, Shingo / Straub, Jürgen, *Interpretative Sozialforschung und Kulturanalyse. Hermeneutik und die komparative Analyse kulturellen Handelns*, Bielefeld: Transcript Verlag, pp. 279–296.

Supper, Silvia (1999), "Postmoderne Identitätswürfe und Minderheiten. Wege zwischen Assimilation und Marginalisierung," in *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, no. 4 (1999), 91–104.

Grundsätzlich zeigen die Strukturen des Fußballsports, dass dieser aufgrund seiner Zugangsbedingungen als relativ offenes soziales Subsystem gelten kann und einen Beitrag zur sozialen und gesellschaftlichen Inklusion sowie zur individuellen Identitätsentwicklung in einem neuen und fremdkulturellen Umfeld zu leisten vermag. Asylwerberinnen und -werber, die ihre gewohnten identitätsstiftenden Muster und Identitätsanker wie Nation, Kultur, Beruf, Familie etc. hinter sich gelassen haben, suchen erneut nach identitätsstiftenden Sinninstanzen, und hier kann Fußballsport als ein Baustein auf diesem nicht leichten Weg unterstützend wirken. Die Mehrheit der Fußballsporttreibenden signalisiert, dass für sie hier eine Identifikationsquelle mit Strahlkraft für das Selbst vorliegt.

Diese Sozialisationsvorteile des Sports für den Einzelnen hängen jedoch nicht nur von der unmittelbaren Vermittlungsbereitschaft der beteiligten Gruppen und Organisationen ab, sondern auch von dem Stellenwert und der Bedeutung des Subsystems „Sport“ in der jeweiligen Gesellschaft, in die Asylsuchende sich integrieren möchten. Der Stellenwert des Fußballsports ist dabei weniger von dessen allgemeinem gesellschaftlichem Image abhängig, sondern verstärkt von der Relevanz und der Bedeutung im unmittelbaren sozialen Umfeld der Asylsuchenden und ihres angestrebten Lebensumfelds.

Das erhoffte Integrations- und Identifikationspotential gegenüber dem Sport erweist sich als eine Erwartungshaltung bzw. als ein theoretischer Ansatz, der in der Anfangsphase der neuen Lebensentwürfe der Asylantragstellerinnen und Asylantragsteller

relevant werden dürfte. Er kann dabei begleitend auf dem langen Weg der neuen Identitätsfindung und der verschiedenen Inklusionsprozesse in ein fremd-kulturelles Umfeld sein, stellt aber eben nur einen Bereich unter vielen in den Lebensvollzügen des Einzelnen dar. Die soziale Kraft des Sports zur Überwindung von Kulturdifferenzen und sozialen Barrieren sowie zur Erhöhung der Selbstwertgefühle bei Asylsuchenden sollte dabei nicht überschätzt werden.

Kritisch ist anzumerken, dass zahlreiche Fragen hier nicht beantwortet werden konnten und weiterer Untersuchungen bedürfen, etwa Befragungen, wie fußballspielende Asylwerberinnen und -werber insgesamt diese Thematik sehen, ob geschlechtsspezifische Unterschiede in diesen vielschichtigen Kontexten bestehen, weiters welche Effekte sich langfristig für fußballaffine Asylsuchende einstellen bzw. wie Identitätsfindungsprozesse und Integrationskarrieren verlaufen und ob Integrationsvorteile und Selbstvergewisserungsvorteile für jene, die Fußballsport ausüben, gegenüber den nicht Fußballsport treibenden Asylwerberinnen und -werbern bestehen.

Darauf gilt es empirisch generierte Antworten zu finden, will man nicht in Vermutungen sowie einer alltagstauglichen ideologischen oder plausibilitätsorientierten Argumentation verharren.

## Literatur

Abels, Heinz (2010): *Identität* (2. Auflage). Berlin, New York, Springer Verlag.

Dimitriou, Minas (2011a): *Sport zwischen Inklusion und Exklusion*. S.Z.D. Arbeitspapier Praxis der Robert-Jungk-Stiftung.

Dimitriou, Minas (2011b): *Sport, Medien, Identität. Funktionelle Implikationen zwischen Machtinszenierung und Identitätsstiftung*. Habilitationskolloquium Universität Salzburg.

Eichberg, Henning (2001): *Sport, Nation und Identität*. In: Heinemann, Klaus / Schubert, Manfred: *Sport und Gesellschaften*. Schorndorf, Hofmann Verlag, S. 37–61.

Eickelpasch, Rolf / Rademacher, Claudia (2004): *Identität*. Bielefeld, transcript Verlag.

Haußer, Karl: *Identität* (2002). In: Endruweit, Günter / Trommsdorf, Gisela (Hrsg.): *Wörterbuch der Soziologie* (2. Auflage). Stuttgart, Lucius und Lucius Verlag, S. 218–220.

Horak, Roman / Maderthaler, Wolfgang (1997): *Mehr als ein Spiel. Fußball und populäre Kulturen im Wien der Moderne*. Wien, Löcker Verlag.

Keupp, Heiner (1994): *Ambivalenzen postmoderner Identität*. In: Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): *Riskante Freiheiten*. Frankfurt/Main, Suhrkamp Verlag, S. 336–350.

Mead, George (1977): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt/Main, Suhrkamp Verlag (Original 1934).

Röttgers, Kurt (2016): *Identität als Ereignis*. Bielefeld, transcript Verlag.

Soeffner, Hans-Georg / Zifonun, Darius (2010): *Integration – eine wissenssoziologische Skizze*. In: Cappai, Gabriele / Shimada, Shingo / Straub, Jürgen (Hrsg.): *Interpretative Sozialforschung und Kulturanalyse. Hermeneutik und die komparative Analyse kulturellen Handelns*. Bielefeld, transcript Verlag, S. 279–296.

Supper, Silvia (1999): *Postmoderne Identitätswürfe und Minderheiten. Wege zwischen Assimilation und Marginalisierung*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Heft 4 (1999), S. 91–104.